

1

Winter

Zu keiner Jahreszeit war Stettlers untrüglicher Sinn für Schönheit so gefragt wie in den Wochen vor Weihnachten. Sein Wissen über unterschiedliche Farben, Formen und Materialien, sein Sinn für Raum und Symmetrie, für Hell und Dunkel, Licht und Schatten, kurzum die Summe all seiner Fähigkeiten war unverzichtbar. Die Vorweihnachtszeit war seine beste Jahreszeit, nie war das Interesse der Kollegen an seiner Arbeit größer als Anfang Dezember, am ersten

Donnerstag des Monats, wenn das Zeitungspapier vorsichtig von den Schaufenstern entfernt und die Kunstwerke, die er erschaffen hatte, endlich enthüllt wurden und man die Passanten dabei beobachten konnte, wie sie ehrfürchtig vor dem Resultat seiner Bemühungen stehen blieben, wenn also die Zeit für die Bewunderung gekommen war. Weder Fremde noch Angestellte wollten sich das entgehen lassen und konnten sich von dem, was sich ihren Blicken nun bot, nicht losreißen. Mit offenen Mündern standen sie da, hingerissen, fassungslos wie Kinder vor dem Weihnachtsbaum, und es dauerte meist ein paar Augenblicke, bis sie die Sprache wiederfanden und andere Neugierige – meist Menschen, die ihnen völlig fremd waren – mit Fingern auf dieses oder jenes Detail aufmerksam machen konnten, sofern sie sich nicht damit begnügten, das Ganze schweigend zu bestaunen. Man schmolz zu einer frohen Gruppe zusammen,

warm und zufrieden, man fror nicht mehr, da die Vitrinen vor Verheißung glühten, und auch die Herzen der Anwesenden hatten Feuer gefangen, egal, ob sie dünne Mäntelchen trugen oder in Nerz gehüllt waren. Sein Werk war vollendet, von seinem zuverlässigen Gespür für das Schöne wie aus dem Nichts erschaffen, tatsächlich aber Ergebnis jahrzehntelanger Übung und Vervollkommnung, Folge wochenlangen Überlegens und Nachdenkens, wie das Geschmackvolle am wirkungsvollsten in Szene zu setzen sei, aber auch – was niemand sehen sollte und niemand sehen konnte – eine Folge schlafloser Nächte, in denen er so lange über halbfertigen Ideen und unverhofften Geistesblitzen gebrütet hatte, bis sie allmählich Gestalt annahmen und sich zuletzt immer klarer vor seinem inneren Auge abzeichnete, was er mit sicherer Hand umsetzen würde. Dann begann er zu planen und zu kalkulieren. Auf großen, rechteckigen Zeichenblöcken, die er

stets horizontal in der Form des Schaufensters beschrieb, kam eines zum anderen, meist von links nach rechts, weil er sich dem Schaufenster stets von links näherte, wenn er sich vorstellte, ein ahnungsloser Passant zu sein. Der Aufbau begann in der linken Ecke, hier nahm – was niemand sehen konnte – die Realisation stets ihren Anfang. Das karierte Papier wurde zur Auslage, vor der ein einsamer Betrachter stand: Das weiße Blatt war eine leere Bühne, die sich allmählich mit Gegenständen füllte.

Entscheidender als die höchst ehrenwerte Zustimmung seiner Kollegen war der Beifall der Kunden. Noch wichtiger als die Meinung der Stammkunden – die wussten, was sie erwarten durften, weil sie das Warenhaus schon lange kannten – war die Meinung der unvorbereiteten Laufkundschaft, welche zum Innehalten verführt wurde. Mehr als um alle anderen ging es um sie, um Menschen, die

zufällig vorbeikamen, mit nichts gerechnet hatten und nun vor den erleuchteten Schaufenstern standen und staunten.

Unbekannte anzulocken, die das *Quatre Saisons* nie zuvor betreten hatten, war unbestreitbar die wichtigste Aufgabe eines Schaufensterdekorateurs. Das war das oberste Ziel, *the top goal*, wie man in England sagte, das sich Stettler immer steckte, nicht nur im Dezember, sondern alle zwei Monate des Jahres, wenn die Schaufensterdekorationen wechselten. »Vorsätzliche Verführung.« Bereits sein Lehrmeister, der alte Bickel, hatte es nicht oft genug wiederholen können: »Verführ sie und du hast sie in der Tasche. Und hast du sie dort, kommen sie auch in den Laden, schauen sich um und prüfen heimlich ihre Geldbeutel. Das Schaufenster ist der Türöffner zum Tempel. Wenn sie einmal drin sind, gehen sie so schnell nicht mehr weg. Sie müssen sich verlieben. Das ist der Beginn einer